

sches Institut hat schon Schüler, die außerhalb Rußlands geboren sind, fremden Nationalitäten angehören und aller Wahrscheinlichkeit nach der Kirche außerhalb Rußlands dienen werden. Wir müssen uns von der Emigrantenpsychologie freimachen und unser kirchliches Leben aufbauen, ohne daß an erster Stelle die Frage steht, an welche bestehende lokale Kirche wir uns kanonisch anschließen sollen... Sie werden mir sagen, daß die Errichtung einer einzigen orthodoxen Kirche in Westeuropa unmöglich sei, weil gegenwärtig in diesem Gebiet eine Reihe von rivalisierenden Jurisdiktionen besteht; aber gerade diese Rivalität beweist die Notwendigkeit, in Westeuropa eine einheitliche Kirche zu errichten, die nicht durch verschiedene nationale und politische Sympathien und Antipathien zerrissen wird. Es ist anzunehmen, daß sich die amerikanische Kirche in der gleichen schmerzlichen Lage befindet, solange nicht eine einzige amerikanische orthodoxe Kirche geschaffen ist.

Wenn wir aber nun selber nicht die Kraft haben, gegenwärtig diese unerläßliche kirchliche Aufgabe zu verwirklichen, so ist es natürlich, daß wir uns, wie es vor 15 Jahren der Metropolit Eulogius getan hat, für die vorläufige Organisation unseres kirchlichen Lebens an den Ökumenischen Patriarchen wenden; und zwar nicht weil dieser griechischer Patriarch ist und in Konstantinopel residiert, sondern nur weil der Ökumenische Patriarch der erste unter den orthodoxen Patriarchen ist und weil es natürlich und legitim ist, sich an ihn hinsichtlich der Lösung einer Angelegenheit zu wenden, die die juristische Kompetenz jeder autonomen Kirche als solcher übersteigt. Eine Erfahrung von 15 Jahren hat auf unwiderlegliche Weise bewiesen, wie weise wir mit unsrer Unterordnung unter das Patriarchat Konstantinopel gehandelt haben: hat sich das Leben unsrer Kirche nicht entfaltet in innerer Eintracht und christlicher Schöpferkraft? Um uns her haben wir nicht das gleiche sehen können, und als in diesem letzten Jahr der Kirche fremde Leidenschaften bei uns eingebrochen sind, hat das dem kirchlichen Leben nicht nur geschadet? Doch es ist noch nicht zu spät, zur Weisheit zurückzukehren unter der wohlthätigen und klugen Führung Erzbischof Wladimirs“.

In religiöser Hinsicht ist die Kernfrage bei diesen Lösungsversuchen für die Situation der orthodoxen russischen Kirche außerhalb Rußlands jedenfalls die, wie weit es dem Moskauer Patriarchen möglich sein wird, „in der Wahrheit zu bleiben“, d. h. hinsichtlich der Lehre und der innerkirchlichen Organisation die von der sowjetischen Regierung neuerdings zugesicherte Freiheit tatsächlich zu verwirklichen. Ist der Patriarch in Moskau tatsächlich frei zu handeln, wie es ihm sein kirchliches Gewissen vorschreibt, so besteht die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats über die russische Kirche in der Fremde immer noch zu recht — sie kann nur zeitweise außer Kraft gesetzt sein, wenn der Patriarch in Unfreiheit handelt —, und nur mit seinem Einverständnis können neue Lösungen getroffen werden. Das gilt auch für die russische Kirche in Amerika, die bisher seit der Emigration der ihr angehörigen Russen aus der Heimat unter dem Episkopsynod der russischen Kirchen im Ausland stand, der in Jugoslawien (Karlowac) tagte, bis er nach München übersiedelte. Die amerikanischen russischen orthodoxen Kirchen erstreben eine weitgehende Autonomie (nicht Autokephalie) unter der geistigen Leitung des Patriarchen von Moskau. In einem Exposé, das

dem panamerikanischen Konzil der russischen orthodoxen Kirche in Cleveland im November vorigen Jahres vorgelegt worden ist, heißt es: „Eine solche autonome Fraktion einer lokalen Kirche erkennt als ihr geistiges Haupt den ersten Hierarchen der Mutterkirche an, unterwirft sich dessen Leitung im Bereich des Glaubens und der Sakramente, empfängt von ihm das heilige Chrisma und sendet ihm zur Information Rechenschaftsberichte über ihre Tätigkeit. Aber diese autonome Fraktion bestimmt selber ihre innere Struktur ohne Einmischung des Patriarchats und wählt selber ihren obersten Hierarchen, während dem Patriarchen das Recht vorbehalten bleibt, eventuelle kanonische Hindernisse anzumelden, und, wenn solche Hindernisse bestehen, neue Wahlen zu verlangen“.

## Die religiöse Bedeutung der Wiederherstellung der russischen Kirche

In einer kurzen Betrachtung in der April-Nummer der französischen Zeitschrift „La Vie Intellectuelle“ schreibt A. Heitz, der Herausgeber der Zeitschrift „Russie et Chrétienté“ (vgl. S. 564), daß der Christ die Bedeutung der Wiederherstellung der russischen Kirche meist falsch beurteile. Was immer politische Mächte sich von der Wiedereinführung der Religion in das öffentliche Leben in Rußland versprechen mögen: daß die russische Kirche wieder anerkannt ist und wieder ein Oberhaupt hat, ist ein Faktum von religiöser Tragweite unabsehbarer Art. Die russische Kirche hat beispiellose Marter erduldet, und unter unsern Augen wiederholt sie nun, so sagt Heitz, in gewisser Weise, noch mit Staub und Blut bedeckt, die Auferstehung ihres Herrn.

„Es ist wahr“, schreibt er, „daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen einem gewissen Wohlwollen der Zivilmacht ein Minimum von Freiheit verdankt; aber das Leben, aus dem sie lebt, stammt nicht von dieser Gunst, sondern ist wesentlich Gnadenleben durch den Vollzug des Kults“. Wenn auch die Männer der Politik im Sinne haben, die kirchliche Macht zu ihren Zwecken zu benutzen, so darf man darum doch nicht urteilen, die russischen Bischöfe machten sich einer sündhaften Schwäche schuldig, indem sie die Gelegenheit ergreifen, wieder hervortreten, solange sie sich nicht wirklich mißbrauchen lassen.

Für das Empfinden der russischen orthodoxen Bischöfe hält Heitz die Akklamation für sehr bezeichnend, die die Bischöfe durch ihren Doyen an den neuerwählten Patriarchen Alexis nach seiner Ernennung im Februar 1945 gerichtet haben. Darin heißt es:

„Mit unaussprechlicher Freude grüßt der Rat der orthodoxen russischen Bischöfe Dich, unsern geliebten Erwählten. In einem großen Augenblick der Weltgeschichte und unter bisher in der Geschichte der russischen Kirche unbekanntem Umständen, da die gesamte universale orthodoxen Kirche sich in den Personen ihrer Führer und Repräsentanten mit uns in der geistigen Verbundenheit brüderlichen Gebets vereinigt hat, bist Du hier, im Herzen unsres teuren Vaterlands, durch Zulassung des Heiligen Geistes und der Rechten des Allerhöchsten einstimmig wie aus einem Herzen und einem Willen von den Bischöfen, den Vertretern des Klerus und der Gläubigen der russischen Kirche, zum Patriarchen von Mos-

kau und aller Russen auf dem Thron des Primas von Moskau gewählt worden.

„Als ich das Buch des Lebens, das Wort Gottes aufschlug, um zu erfahren, was der Herr in diesem großen geschichtlichen Augenblick im Leben unsrer Kirche über Dich sagen werde, habe ich diese auf ewig unvergesslichen und unendlich kostbaren Worte des großen Apostels der Heiden gelesen: „In allen Stücken erweisen wir uns vielmehr als Diener Gottes... im Wort der Wahrheit, in Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten wie zur Linken“ (II. Kor. 6, 7).

„So habe ich denn diese goldenen Worte des großen Paulus mit Liebe und Zärtlichkeit geküßt und in meinem Herzen gesagt: „Ja, jetzt oder niemals, gerade jetzt, wo die Welt nach dem Wort des Apostels völlig im Argen liegt und alle ihre Kräfte anspannt, um mit ihrer Ungerechtigkeit und List in den Schoß der Kirche Christi einzudringen und wo sich in ihr selbst Versuche regen, die Wahrheit Christi auf subtile Weise zu fälschen, die Gerechtigkeit Gottes mit der Gerechtigkeit der Menschen zu verwechseln, bist Du als Haupt der russischen Kirche berufen, über die Wahrheit Christi zu wachen „mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten wie zur Linken...“

„Von jetzt ab werden sich die Herzen der Kinder der russischen Kirche glaubensvoll Dir zuwenden als zum Träger der Wahrheit Christi, der Gerechtigkeit, der Kirche, des christlichen Gewissens...

„Dein Name wird auf immer gesegnet sein, wenn das Volk, das die Gerechtigkeit liebt, in Dir stets den festen und unerschütterlichen Vorkämpfer der Gerechtigkeit Christi sieht.

„Du wirst sagen: das ist die Aufgabe eines Helden.

„Ja, es ist gegenwärtig eine Aufgabe, die viel Heldenmut erfordert...

In der Tat verrät dieser Brief, daß, wenn die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie in Rußland von seiten der Politiker ein politischer Schachzug sein mag, sie auf seiten der hohen Geistlichkeit und gewiß auch des immer noch gläubigen Volks als die große Möglichkeit erscheint, wieder öffentlich Gott zu dienen. Natürlich ist die Kirche in Rußland nicht „frei“. Aber, so sagt Heitz, wo ist eine Kirche überhaupt heute frei im vollen Sinne? Wird sie nicht politisch beengt, so stößt sie doch überall auf Schranken der wirtschaftlichen Lage, der gesellschaftlichen Zustände, der Kultur. Hier handelt es sich vielmehr darum, wann die Freiheitsberaubung so weit geht, daß die Kirche ihr den Tod vorziehen muß. Das könnte sie nur aus innerreligiösen Gründen tun, nicht aber um der Notwendigkeit willen, mit einem fremden Staatssystem zusammenzuleben. „Für die Kirche von Rußland konnte es sich nicht, wie einige Emigranten wollen, darum handeln, es mit menschlichen Mitteln zu unternehmen, Rußland vom Kommunismus zu befreien, sondern darum, in einem Rußland, wo sich eine kommunistische Regierung nun einmal eingerichtet hat, ob man es billigt oder nicht, die wirksame Fortsetzung des Erlösungswerkes Christi sicherzustellen, das zu verkünden und allen Zeiten und allen Orten anzupassen die Sendung der Kirche ist“.

Die russische Kirche hat heute wieder die Möglichkeit, ihr inneres Leben frei zu gestalten. Sie sorgt selber für ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse, ihre liturgischen Bücher, Zeitschriften, Glocken, Kerzen. Die Reliquien der Heiligen sind ihr wiedergegeben worden und die Ikonoostasien sind aus den Museen in die Kirchen zurückgekehrt. Es gibt theologische Hochschulen, und Seminare mit zwei Stufen sind wieder vorgesehen. Kindern und Erwachsenen darf innerhalb der Kirche Religionsunterricht erteilt werden. Und so ist es ihr möglich, zu wirken. Für das Reich Gottes mögen die politischen Einmischungen daneben von zweitrangiger Wichtigkeit sein.

## Bibliographische Mitteilungen über katholische Auslands-Neuerscheinungen 1933—1946

### FRANKREICH

#### Literatur und Literaturwissenschaft Kunst und Kunstwissenschaft

BERNANOS, Georges, Les grands Cimetières sous la Lune. Paris 1938, Plon.

Bernanos hat in den Jahren des spanischen Bürgerkrieges auf der Insel Majorca gelebt. Dort ist er Augenzeuge mancher Vorgänge gewesen. Sicherlich neigte er einmal politisch den Anhängern Francos zu, einer seiner Söhne war Leutnant bei den Falangisten. Doch ist sein Zeugnis vernichtend für die Nationalisten, die Majorca in Besitz nehmen und dort unter ihren Gegnern ein Blutbad anrichten. Bernanos' Buch ist ein leidenschaftlicher Weheschrei im Namen des Evangeliums gegen die unmenschlichen Greuel derer, die bei ihrer grausamen Verirrung gar noch vermeinen, dem Reiche Christi einen Dienst zu tun. Ihnen gilt das unbarmherzige Anathema des eifernden christlichen Propheten. Sein heiliger Zorn macht dabei nicht halt vor dem Abfall vom Geiste im Heiligtum: der Vorwurf seines empörten Gewissens trifft ebenso kirchliche Würdenträger und Priester, die sich der Welt gleichförmig gemacht haben und Komplizen der Untaten geworden sind. Eine harte, heftige Polemik erfüllt die mehr als 300 Seiten. Überall, wo er Verrat an dem heiligen Geist der Bergpredigt wittert, da schlägt er zu: gegen den politischen und bürgerlichen Konformismus, gegen alles Pharisäische, Pfäffische, im schlechten Sinne Klerikale. Das Buch ist eine große Streitschrift von sprachlicher Gewalt, von atemnehmender Leidenschaft, ein Pamphlet von zweifellos hohem

literarischem Rang. Freilich, wo das Herz in so leidenschaftlichem Zorn entbrannt ist, darf man nicht immer kühle, teilnahmslose Objektivität erwarten, und gar mancher hegt deshalb Groll gegen den Dichter. Aber es ist ein Zorn, der aus dem Eifer und aus der Liebe kommt. Und immer haben die Christen in der anklagenden und beschwörenden Stimme eines der Ihren auch das stellvertretende Bekenntnis ihrer eigenen gemeinsamen Schuld vor Gott erkannt, ein schmerzhaftes Feuer, das Wunden auszubrennen vermag.

BERNANOS, Georges. Scandale de la Vérité. Nous autres Français. Paris 1939, Gallimard.

Aus seinem freiwilligen brasilianischen Exil, in das er aus Ekel vor der ehrlosen Verlogenheit der Verhältnisse in Frankreich vor Ausbruch des Krieges gegangen war, hat Bernanos 1939 wieder seine prophetische Stimme erhoben, die Stimme eines zornentbrannten, richtenden Propheten. Die beiden Schriften, 1939 kurz nacheinander erschienen, sind machtvolle Pamphlete. Ihre Vorwürfe sind hart, heftig und bitter. Ihre Worte sind düster, grollend wie der Donner, von der blitzenden Leidenschaft für die Wahrheit, die ganze Wahrheit, beseelt. Sie erinnern an die großen Invektiven Péguy's. Insbesondere ist es Charles Maurras, der Gründer der „Action française“, gegen den sich sein Angriff richtet. Bernanos, der selber den Kreisen der „Action française“ nahegestanden hatte, bezichtigt ihn des Verrates an dem monarchischen Gedanken und an der Ehre Frankreichs, weil er beide zu abstrakten Doktrinen verzerrt und zum Spielball eines bornierten Nationalismus mache; er wirft ihm vor, aus der Religion ein System der Ordnung zu machen, aus dem jede Gnade vertrieben ist. Ja, die Leidenschaft seines prophetischen Gewissens — man muß traurig die traurige Wahrheit sagen, hatte Péguy gesagt — scheut nicht, die Stimme gegen kirchliche Würdenträger, insbesondere italienische, zu erheben, denen er vor allem ein politisches Spiel im Zusammenhang mit dem spanischen Bürgerkrieg vorwirft, das nicht frei von Opportunismus gewesen sei. Hinter allen grollenden Anklagen aber steht das reine Bild